Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 25 (1942)
Heft: 1

Artikel: Das Wettkriechen der Parteien : eine Zeitwend - Betrachtung
Autor: Leox
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-409210

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZÜRICH, 1. Januar 1942. Nr. 1 - 25. Jahrgang

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. jeden Monats

Redaktion: Transitfach 541 Bern

Es kann nichts Lebendiges und Menschliches gedeihen ausserhalb der Freiheit.

Michael Bakunin.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—)
Sämtliche Adressänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle d. F. V. S., Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof. Postch. VIII. 26074

INHALT: Das Wettkriechen der Parteien. — Als der Freisinn noch jung war. — Die höhere Macht. — Alphons Mück. — Es bleibt als Sinnbild des Lebens. — Vermischtes. — Ortsgruppen. — Literatur: Das «Wespennest». — Glaub' an dich selbst!

Das Wettkriechen der Parteien.

Eine Zeitwend-Betrachtung.

Grosse Dinge werfen ihre Schatten voraus. Wenn wir dieser Weisheit vertrauen, dann bereiten sich auch in der Schweiz grosse Dinge vor, denn die Schatten steigen beängstigend. Gibt es in unserer Zeit noch Dinge, die ihre Schatten voraus werfen können? Sind wir nicht umgeben von dunkelster Nacht, von einer ägyptischen Finsternis, wie die Bibel sagt, so dass überhaupt keine Schatten mehr aufsteigen können? Kann sich unsere Zeit noch an Grösse überbieten?

Schatten setzt Licht voraus. Dieses eine Licht, das uns noch leuchtet in der Finsternis ist die Hoffnung auf den Sieg der Vernunft. Je schwärzer die Nacht ist, umso näher sind wir dem Morgengrauen. Wir stehen in einer Zeitwende, sie lässt uns auf einen Frieden hoffen. Einmal muss wieder Friede werden.

Der Krieg ist gross; aber noch grösser ist die Ungewissheit der kommenden Dinge. Der Krieg ist heute Tatsache. Mit Tatsachen finden sich die Menschen ab. Problematisch ist ihnen heute nicht der Krieg, sondern das Kommende mit seiner Ungewissheit. Was, wenn plötzlich der Friede «ausbrechen» sollte? Wenn wir in der dunkelsten Nacht zu leben oder zu sterben wähnen, immer sind die kommenden Dinge noch so, dass sie ihre Schatten voraus zu werfen vermögen.

Grosse Dinge bereiten sich allenthalben vor. So wie die Keimlinge in der Erde Nacht und Eis überdauern, so hegen auch wir im Busen die Keimlinge einer neuen Zeit, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Wie neben der nährenden Frucht auch das Unkraut auf den Tag der Auferstehung wartet, so lauert dem Guten auch das Böse. Diesem Bösen, das die Menschheit immer wieder in das Blutbad der Vernichtung führte, diesem Bösen gilt es zu wehren.

Man spricht von einer Neuordnung Europas. Niemand aber kann sagen wie diese Neuordnung aussieht. Die Würfel sind noch nicht gefallen. Selbst der deutsche Propagandaminister Göbbels gesteht, dass zwar Deutschland den Krieg gewinnen werde um dann — vor einer ungewissen Zukunft zu stehen. Noch ist die Neuordnung Europas nichts weiter als ein Schlagwort, ein Wunschtraum der Redlichen wie der Unredlichen. An Bemühungen, die schwebende bange Frage zu einer Lösung zu führen, fehlt es zwar nicht, doch scheut man sich, an die Verwirklichung zu gehen, weil man, um zu einer wirklichen Neuordnung zu gelangen, die alten Götter entthronen müsste.

Auch hierzulande wird das Schlagwort der Strasse aufgenommen, besprochen und bildet Gegenstand von mehr oder weniger gelehrten Arbeiten. Man spührt auch in den kapitalistischen und schöngeistigen Reservaten, dass das Europa von Morgen nicht dasjenige von Gestern sein wird. Man weiss aber nicht, wie es aussehen wird. Selbst die reaktionärsten Kreise können sich dieser Erkenntnis nicht mehr verschliessen. «Europa steht unausweichlich vor einer Umwandlung», konstatiert seine Exzellenz Monsignore Marius Besson in der römischen Filialniederlassung. Die Schweiz gehört aber auch zu Europa; was, wenn ein Neuheidentum oder ein bolschewistischer Atheismus die Welt erfassen würde? Was auch sein mag: seine Exzellenz träumt von einem katholischen Reservat, um nicht zu sagen: die Schweiz als katholisches Museum. Gute Ansätze hierzu sind vorhanden. Hoffentlich werden die Herren Päpstler und Korporationler nicht zu arg enttäuscht, wenn einmal die Nacht, die ihren Geschäften so günstig ist, von den Bergen weicht.

Europa, und damit auch die Schweiz, steht unausweichlich vor einer Umwandlung. Diese Erkenntnis dämmert nicht nur den kirchlichen Fürsten, sondern auch sämtlichen eidgenössischen Parteibonzen von links bis rechts. Die Letzteren werden aber, da sie nicht um den Ratschluss Gottes wissen, von einem leichten Unbehagen befallen. Hüben und drüben verzichtet man auf mannhaft tapfere Taten. Die Situation der herrschenden Parteien und Kreise lässt sich am besten als eine «Herrbleibe-bei-uns»-Stimmung bezeichnen. Es will Morgen werden!

In dieser Stimmung des Ausweglosen bemüht man sich, die steigenden Schatten mit Glühwürmern zu vertreiben. Man lebt in der Hoffnung, allmählich so klar zu sehen, um zu wissen, auf welche Seite man fallen muss. Das grosse Wettkriechen der Parteien vor dem Volke hat begonnen. Das Volk ist unzufrieden. Das Volk murrt. Die alte Parteidevise: «Die Dinge machen sich, indem man sie nicht macht» muss verlassen werden. Her mit dem Balsam, bevor die Wunden schwären!

Die Ungewissheit der kommenden Dinge nagt. Es stehen Privilegien auf dem Spiel, die, wenn nicht gemehrt, so doch erhalten werden müssen. Ende Januar soll das Volk über die

Die besten Wünsche zum neuen Jahr entbieten Hauptvorstand, Geschäftsstelle und Redaktion.

Frage der Vermehrung der Bundesratssitze von 7 auf 9 entscheiden. Zu gleicher Zeit soll die Frage betr. die Wahl des Bundesrates durch das Volk entschieden werden. Solche Fragen, in der gegenwärtigen Zeit gestellt, sind Klippen, die nicht mit dem leichten Fahrzeug der Propaganda umfahren werden können. Uneingelöste Versprechen könnten hier ihre Rache finden. Die Geduld des Volkes darf nicht länger in Anspruch genommen werden. Man kann, was wir schon wiederholt schrieben, dem Volke 1000 Jahre lang den Himmel versprechen, aber keine 14 Tage Brot, ohne es zu geben. Unsere Wehrmänner an der Front bringen die auferlegten Opfer nicht, damit sie nach Kriegsende den liberalen Staat durch einen sprichwörtlich gewordenen «Freiburger Geist» abgelöst sehen. Man erwartet nicht Rückwandlung, sondern eindeutige Wandlung zum Fortschritt und sozialer Gerechtigkeit.

Was wandelt sich in der Schweiz? Bis heute nichts. Man wischt einige Brosamen vom Tische der Herren unter die Hungrigen, damit sie sich nicht an den fetten Bissen der Maulpatrioten vergreifen. Man verteilt mit der einen Hand Teuerungszulagen, Winterhilfen und andere Bettelgelder, um mit der andern Hand mehr zu nehmen als man gegeben hat. Denn noch ist nicht die ganze Eidgenossenschaft arm wie Lazarus. Volks- und geldwirtschaftliche Jongleure rechnen uns mit Index, Volksvermögen und andern fiktiven Grössen vor, dass wir in der besten der Welten leben. Allein das Rechnen am grünen Tisch, das doktorale Rechnen, stimmt nicht mit dem Rechnen am Küchentisch des kleinen Mannes. Das liegt natürlich weder am grünen Tisch, noch an unsern volkswirtschaftlichen Leuchten, sondern an der Begehrlichkeit der Vielen. Im Brustton des Predigers referiert Professor Böhler vom volkswirtschaftlichen Olymp herab, anlässlich der letzten Städtetagung, von der Begehrlichkeit des Volkes und ermahnt es zum Opfer und noch besserer Leistung. Was die Wissenschaft erkannt und errechnet hat, das soll man nicht durch Unersättlichkeit Lügen strafen. Volkswirtschaft ist schliesslich eine Wissenschaft, in der nicht jeder Banause mitzureden hat. Auch Theologie ist eine Wissenschaft!

Wie erbärmlich nehmen sich die wissenschaftlichen «Erfolge» der Volkswirtschaft aus neben den Resultaten der technischen Wissenschaften. Jämmerlich! Worin besteht denn die Wissenschaft der Volkswirtschaft? Die ganze Wissenschaft besteht offensichtlich nur darin, die alten Privilegien mit der zeitgemässen Kompliziertheit zu untermauern, um dann in einer babylonischen Verwirrung ungestört die Geschäfte jener zu besorgen, in deren Auftrag man diese Wissenschaft betreibt. Wenn die Techniker mit der Zahl die gleiche Akrobatik treiben würden, wie die volkswirtschaftlichen Sachverständigen, es gäbe weder Flugzeug, noch Radio, noch tausend andere Dinge, die Zeugnis ablegen vom rechnerischen Können und den konstruktiven Talenten. Hat sich die Volkswirtschaft in den letzten 200 Jahren schon einmal zu einer neuen Erkenntnis durchgerungen? Nein, denn wir lebten in einer gott- und goldgewollten Ordnung und die Gotteskindschaft schloss die Goldesknechtschaft in sich.

Damit soll es nun ein Ende haben. Nicht mit der Gotteskindschaft natürlich! Man gibt vor, den bisherigen Kapitalschutz zugunsten des Familienschutzes abzubauen. Familienschutz! Das Wort alleine ist ein Geständnis, dass man bisher etwas anderes geschützt hat: das Kapital. Soll es nun besser werden oder handelt es sich wieder um ein Schlagwort, das aus der Not der Zeit geboren wurde? Der Wortlaut der Familienschutz-Initiative, inszeniert von der katholischen Volkspartei, vermag dem denkenden Leser die Antwort zu geben:

«Die Familie ist Grundlage von Staat und Gesellschaft, geniesst in ihrer Gründung und in ihrem Bestande den Schutz des Bundes.

Ihre Rechte und Bedürfnisse sind in der Finanz-, Wirtschafts- und Sozialpolitik in besonderer Weise zu berücksichtigen. Zur wirtschaftlichen Sicherung der Familie fördert der Bund die Ausrichtung von Familien-, Kinder- und Alterszulagen an Selbständig- und Unselbständigerwerbende auf der Grundlage von Ausgleichs-, Versicherungs- oder ähnlichen Kassen; nötigenfalls errichtet er solche Kassen selbst.

Der Bund ist befugt, auf dem Gebiete des Siedlungs- und Wohnungswesens Bestrebungen zugunsten der Familie zu fördern und entsprechende Massnahmen zu unterstützen.

Die Ausführung der Massnahmen des Bundes erfolgt unter Mitwirkung der Kantone; Berufsorganisationen, öffentliche und private Vereinigungen können beigezogen werden.»

Wer dieses Initiativbegehren unterschreibt, der kennt unsere Bundesverfassung nicht und sollte unverzüglich in einen staatsbürgerlichen Kurs gesandt werden. Wer diesen Leerlauf unterzeichnet, der kennt aber nicht nur die Bundesverfassung nicht, *sondern noch viel weniger die Politik der katholischen Volkspartei.* Und 12 Jahre haben die in der katholischen Volkspartei versammelten Grössen benötigt, um mit ihrem geistigen Erguss offene Türen einzurennen, denn es war ja bereits 1929, als ihr Parteifreund Escher (Wallis) im Parlament seine Familienschutzrede hielt. Zwölf Jahre wären hinreichend gewesen, um in der praktischen Politik die Familienschutzidee wirken zu lassen, wenn es den Herren

Literatur.

Das «Wespennest».

Vor kurzem hat Prof. Martin Werner in Bern bei Paul Haupt ein Werk erscheinen lassen: «Die Entstehung des christlichen Dogmas, problemgeschichtlich dargestellt», worin an Hand historischer Quellen gezeigt wird, wie die Dogmen oder Glaubenssätze der christlichen Kirche entstanden und im Laufe der Zeit abgeändert wurden. Im wesentlichen handelt es sich um die sog. «konsequente Eschatologie», d. h. die Lehre von den letzten Dingen: Tod und Zwischenzustand, Tausendjähriges Reich, Auferstehung, Jüngstes Gericht. Oder «kurz und einfach ausgedrückt», besagt der Begriff folgendes: Die Erwartung des Weltendes und der Erscheinung des Messias-Christus mit all ihren Folgen für das Schicksal der Menschen und für die Gestaltung der neuen Welt (Tausendjähriges Reich Gottes) spielt bei Jesus und im Urchristentum (bei den ersten Christen) eine ganz entscheidende, alles bedeutende Rolle. Jesu Predigt des Gottesreiches ist rein zukünftig gerichtet; die Endzeit darf nicht, wie das gegenwärtig gern geschieht, in ein Ueberzeitliches, zeitloses Absolutes (für alle Zeiten geltendes) umgedeutet werden. Für die nachapostolische Zeit (60—160 n. Chr.) war es nun von ungeheuren Folgen, dass sich die endzeitliche Naherwartung (des Wiedererscheinens Jesu vom Himmel her mit den himmlischen Heerscharen) **nicht erfüllte.** Damit trat die geschichtliche Wirklichkeit in Gegensatz zum Glauben der urchristlichen Gemeinde, und so musste es zu einer Umwandlung dieses Glaubens und damit auch zu einer Aenderung der Lebensgestaltung dieser ersten Christen kommen. Die Naherwartung wurde zwar so lange als möglich festgehalten (von unsern ernsthaften Bibelforschern ist dies ja noch heute der Fall), musste aber doch erlahmen, und die **Kirche** machte sich heimisch in dieser Welt, die nach urchristlicher Meinung bald vergehen sollte, aber eben bis heute nicht verging. «Im Verlaufe dieser Umwandlung entstanden dann die spätern Dogmen oder Glaubenssätze nicht ohne schwere fanatische Kämpfe der verschiedenen Parteien oder Häresien (Abtrünnige). Aus diesen Kämpfen trug dann die Gross- oder katholische (allgemeine) **Kirche**, resp. ihre Priesterschaft den Sieg davon usw. Es ist diese Auffassung ungefähr die gleiche, die mir schon vor 10 oder mehr Jahren ein schon älterer Pfarrer kund gab mit der Bemerkung: «Wir sollten doch nun endlich den Mut aufbringen, zu bekennen, dass sich **das Christentum auf einem notorischen Irrtum** (eben der Naherwartung der ersten Christen) **aufbaue**». Also keine ganz neue Sache, sondern eine, die ich auch schon 1919 in populären deutschen Schriften gefunden habe.

Sollte man nun denken, dass jeder denkfähige Erwachsene froh sein sollte, dass mit diesem bald 2000 jährigen orientalischen Unsinn auch in der offiziellen Kirche abgefahren wird, so muss man leider die betrübliche Beobachtung machen, dass selbst in einer frei gesinnten Zeitung Prof. Werner und seine Anhänger, d. h. die freier

wirklich je ernst war mit dem Familienschutz. Statt dessen schützte man das goldene Kalb. Wer sich über die Redlichkeit dieser Initiative überzeugen will, dem sind dringend die stenographischen Protokolle des Nationalrates zur Lektüre empfohlen. Und heute, in der bangen Ungewissheit der kommenden Dinge, gebären die Herren einen Initiativtext, der uns für sie Schamröte ins Gesicht treibt. Wer hat die Herren von der katholisch-konservativen Fraktion daran gehindert, eine soziale Politik zu treiben? Niemand ausser ihrem eigenen und klassenbedingten Egoismus, niemand ausser ihren weltanschaulichen Machtansprüchen. Wie kann eine katholische Volkspartei Vertreter in die kantonalen und eidgenössischen Parlamente senden, denen die elementarsten Kenntnisse eines Volksvertreters fehlen, nämlich die, dass die Familie die Grundlage des Staates und der Gesellschaft bildet? Was haben diese Vertreter bisher in den Parlamenten vertreten?

Wir sagten bereits, dass die Initiative ein geistloser Leerlauf ist. Das besagt aber keineswegs, dass das Initiativ-Begehren nicht zustande kommt. Die katholischen Parteigewaltigen müssen um das geistige Fassungsvermögen ihrer Wähler wissen. Die 50'000 Unterschriften werden zusammenkommen, daran zweifeln wir keinen Augenblick. Bis aber dieser Familienschutz «aktiv» werden kann, vergehen zwei Jahre und — bis dahin kriecht noch manche Maus in ein anderes Loch!

Was ist der Zweck dieser Initiative? Sagen wir es kurz und bündig: ein Blendwerk. Für das Erste hofft man das Volk im Zaume zu halten. Es ist ein Trost in Elend und Not, wie etwa in früheren Zeiten der Himmel. Damit hofft man die heutige Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die erwiesenermassen gottgewollt ist, in ein neues Europa hinüberzuretten. Zum Zweiten hofft der Katholizismus, den verfluchten Liberalismus schachmatt zu setzen und die begonnene Rekatholisierung zu vollenden. Die Familienschutz-Initiative ist eine weitere Etappe in der Verwirklichung der katholischen Herrschaftsansprüche und hat mit einem praktischen Familienschutz nichts zu tun. Wer die Familie schützen will, der braucht keine Verfassungsrevision, sondern lediglich eine Revision seiner Gesinnung. Man gebe dem Arbeiter und jedem der Arbeit tut, den gerechten Lohn und die Familie kann auf diese Schwärmerei, die doch wieder die Kleinen und Kleinsten bezahlen müssen, verzichten. Halten wir dieser Schwärmerei, die in Wirklichkeit etwas ganz anderes ist, die Worte Lessings vor die Augen, der seinen Nathan sagen lässt:

«Begreifst Du aber, wie viel andächtig schwärmen leichter, als gut handeln ist? Wie gern der schlaffste Mensch andächtig schwärmt, um nur gut handeln nicht zu dürfen!»

Was in die Verfassung eingeschmuggelt werden soll, ist etwas ganz anderes: Das Jesuitenhütlein. Es ist gerade jenes Emblem, von dem Jakob, der Wandelbare, hofft «auf dass nicht diesem guten Volksbegehren von offenen und verkappten Gegnern der Sache ein *Jesuitenhütlein* aufgesetzt werde, mit dem man bekanntlich, wenn auch nicht mehr vertraute Schimmel, so doch die zahlreiche Schar der Esel im Lande zum Vertauben bringen kann.» (Siehe «Das Angebot», Nr. 44, 1941.) Wir freuen uns, zu den offenen Gegnern und in die zahlreiche Schar der Esel im Lande zu gehören. Man tut dem Esel immer unrecht. So auch Professor Lorenz. Ein Esel wird nie einem leeren Futtertrog nachlaufen, das tun höchstens die Kälber, die das Spiel nicht durchschaut haben.

Sofern uns die vielbesprochene Neuordnung Europas nicht eines Tages unerwartet im Schlaf überrascht, wird die Initiative noch zur Volksabstimmung kommen. Was ihr für ein Erfolg beschieden sein wird, hängt von heute noch unübersehbaren Faktoren ab. Wenn der schläferige Protestantismus bis dahin nicht erwacht und in seiner bis zum Selbstmord getriebenen Toleranz diese Gattung Familienschutz noch unterstützt, so ist am Enderfolg des Katholizismus nicht zu zweifeln.

Das grosse Wettkriechen hat begonnen. Die katholische Volkspartei ist bereits gestartet. Andere Parteien folgen. Je länger der Krieg dauert, umso menschenfreundlichere Seifenblasen werden zum Himmel steigen. Was uns heute von den Parteien als Erneuerung, als Neuordnung und als Wandlung empfohlen wird und worum das Wettkriechen geht, ist nichts weiter als jene «neue Wirtschaftsordnung» die Ulrich Dürrenmatt im Jahre 1888 bereits besungen hat mit den Worten:

Beim reichen Staat, beim armen Mann,
Da fängt des Volkes Wohlfahrt an,
Und wahre Gleichheit erst beginnt,
Wenn alle Bürger Lumpen sind.

Beim Nehmen: Volle Ration,
Beim Geben: Kleine Portion.
Das ist die neue Wirtschaftslehr',
Ihr Freunde, was verlangt ihr mehr?

Leox.

Doch die Geduld des Volkes ist eine Brücke, die sehr stark belastet, sogar weitgehend überlastet werden kann, um plötzlich beim Niedergehen eines Vogels einzustürzen.

Frank Thiess.

gesinnte Geistlichkeit, in gehässiger Weise angegriffen wird. In der Nummer 57 des «Demokrat» von Dr. H. K. S. fällt ein Einsender K. B. über die Genannten her und bezichtigt sie in 10-maliger Wiederholung der «Christentumszerstörung»; einmal schreibt er auch von «Schändung des Christentums» und einmal von «wissenschaftlicher» Unmöglichkeit des Christentums, die durch derartige Feststellungen der theologischen Wissenschaft propagiert werde. Der gläubige Einsender versichert zwar wiederholt, dass er nicht gegen die Sache als solche Stellung nehme, sondern nur gegen die Art, wie diese Ansichten so hinten herum verbreitet werden. Als ob die Veröffentlichung eines Buches, das schliesslich jedermann kaufen und lesen oder aus der Schweizerischen Landesbibliothek nur gegen Portovergütung leihweise beziehen kann, ein Vorgehen hinten herum bedeutete! — Dann regt sich der Einsender im «Demokrat» sichtlich darüber auf, dass nicht die Barthianer von Basel über den Berner herfallen; und wie er dies meint, zeigt er recht deutlich mit seinem Hinweis auf den Zürcherputsch von 1839, wobei der freisinnige Professor Dr. Friedrich Strauss weggejagt und die liberale Regierung zum Rücktritt gezwungen wurde. Unter der Inspiration der theologischen Gegenpartei zog das Bauernvolk vom Zürichsee drohend nach der Stadt, so sagt der fromme Gläubige selbst, und verrät deutlich genug seine Wünsche. — Alles in allem ein religiös recht reaktionäres Machwerk; und wie gesagt, diesem gewährt Dr. H. K. S. Aufnahme in seinem Blatte. Schade um den guten «Demokrat».

Dass sich die vernünftiger denkende Pfarrerschaft über diesen Angriff ziemlich stark ereiferte, ist schliesslich begreiflich. Aber nun erledigt Dr. S. die sich zur Wehr setzenden Angegriffenen mit mehr oder weniger hämischen Bemerkungen und bezeichnet die ganze Gesellschaft als «Wespennest», das er zu guter Letzt noch mit einem Holzschnitt veranschaulicht. — Wir möchten dem Herausgeber des «Demokrat» nur zurufen: «Uli, Uli, ich kenne dich nicht mehr!» Wenn das Christentum wirklich im Wesentlichen aus den in Rede stehenden orientalischen Glaubensansichten, die kein moderner vernünftiger Westeuropäer teilen kann, bestehen soll, dann meinen wir, wäre es kaum viel schade, wenn es aus unserem Erdteil verschwinden würde. Prof. Werner kündigt übrigens eine neue «Dogmatik» an, und da wird man abwarten müssen, was er in ethischer Beziehung als Forderungen aufstellen wird. D.

Ein Buch?

Die Literaturstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Postfach 2141, Zürich-Hauptbahnhof, besorgt es Ihnen.